

33. „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben“

Das Gottesbild ist immer eine rein persönliche Angelegenheit. Es ist jedem überlassen, eine in sein Weltbild passende und befriedigende Antwort zu finden. Je nach Bedarf ist der helfende Gott für sich selbst, und der bestrafende Gott für die anderen. Aber wie kann jemand überhaupt ein "Wesen" lieben unter dem er sich nichts Konkretes vorstellen kann? Wie kann ich "etwas" lieben zu dem ich keine persönliche Beziehung aufbauen kann? Vielleicht gelingt dies einem Mystiker? Und doch wird praktisch in jeder Predigt von den Gläubigen verlangt, Gott zu lieben!

Im ersten der Zehn Gebote steht geschrieben: "Ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine fremden Götter neben mir haben". Die Beziehung zwischen Gott und dem Menschen ist hierarchischer Natur. Der Mensch soll die Autorität Gottes anerkennen und dementsprechend handeln. Auch die beiden nachfolgenden Gebote deuten auf eine ähnliche Bindung hin. Während Gott im Alten Testament eine direkte Beziehung zum auserwählten Volk hatte, richtet Er sich im Neuen Testament an jeden einzelnen von uns. Die Form der Beziehung ist immer noch befehlshaft: "Du sollst den Herrn deinen Gott lieben, mit deinem ganzen Herzen, mit all deiner ganzen Seele, den Nächsten aber sollst du lieben wie dich selbst." Auch hier erscheint der Begriff Liebe im Zusammenhang mit Gott. Und wieder stehen wir vor demselben Problem: wie soll "etwas" den ersten Platz in meinem Herzen annehmen, obschon ich "es" nicht verstehen geschweige sehen kann? Will Gott den Menschen vor eine unlösbare Aufgabe stellen? Oder wird Jesus als Vermittler dazwischen geschaltet?

Die Suche nach Gott im Himmel ist wieder mit unüberwindbaren Schwierigkeiten verbunden. Vom Himmel aus wirkt Gott erneut aus einer allmächtigen Position. Ohne gesehen oder erkannt zu werden, schwebt Sein Geist über der Welt und den Menschen. Durch Seine unsichtbare Präsenz wirkt Sein Einfluß rund um die Uhr, unheimlich, furchterregend. Diese Situation fördert nicht gerade den Hang zur Liebe, sondern eher eine Prädisposition zum Respekt oder gar zur Angst. Und doch ruft Gott zur Liebe zu Ihm auf. Irgendwie sind die göttlichen Forderungen anders zu interpretieren, irgendwie ist Gottes Liebe zu den Menschen anders zu verstehen.